

Prof. Dr. A. Pinkewitsch, Rektor an der 2. Moskauer staatlichen Universität:

Die Arbeitsschule in der Sowjetunion und in Westeuropa

Man spricht jetzt häufig von der Arbeitspädagogik. Besonders verbreitet ist diese Bezeichnung in Deutschland, aber auch in der Sowjetunion. Jedoch, wie es oft der Fall ist, hat man von der gleichen Bezeichnung in verschiedenen Gegenden und Ländern verschiedene Begriffe.

Hierfür einige Beispiele:

Einer der hervorragendsten Vertreter der Arbeitspädagogik in Deutschland ist der weit und breit bekannte Prof. Georg Kerschensteiner. Was versteht er unter der Arbeitsschule? Seiner Ansicht nach kann man nur solche Schulen darunter verstehen, die durch ihre Methoden und alle Arten ihrer produktiven Arbeit die immanenten bildenden Werte des Bildungsgutes befreien.“

Gemäß der Verfassung des konstitutionellen Deutschen Reiches (§ 148) vom 11. August 1919 heißt es: „Staatsbürgerkunde und Arbeitsunterricht sind Lehrfächer der Schulen“, und in den „Richtlinien über Zielbestimmung und innere Gestaltung der Grundschule“ wird gesagt: „Ihr (der Grundschule) eigentliches Arbeitsgebiet ist die aufnehmende und gestaltende Erfassung der räumlichen und geistigen Kinderheimat, unter besonderer Berücksichtigung der Pflege des kindertümlichen, sprachlichen Ausdrucks und der planmäßigen Schulung von Auge und Hand durch eigene werktätige Arbeit, sowie durch Beobachtung von Natur, Arbeit und Arbeitsstätten.“

Prof. Oestreich und der von ihm geleitete Bund entschiedener Schulreformer, trat für die werktätige Arbeit in der Schule und ihre Verbindung mit dem Schulunterricht ein; jedoch in der Praxis spielt diese „produktive Arbeit“ bekanntlich die Hauptrolle, ohne sich dem Unterricht unterzuordnen.

Überhaupt im Westen, und überall, wo von der Arbeitsschule gesprochen wird, handelt es sich um die Aktivierung des Unterrichtes, seltener wird die werktätige Arbeit durchgeführt und noch seltener die wirkliche gemeinschaftlich-notwendige Arbeit, nirgends ist der Unterricht mit der Idee der Arbeit als gemeinschaftsnotwendige Produktion erfüllt.

Anders tritt die Sowjetschule an diese Frage heran: sie lehnt nicht den Gedanken der werktätigen Mitarbeit ab, im Gegenteil, sie ist bestrebt, den Unterricht auf der Basis der Selbsttätigkeit der Schüler aufzubauen; sie ist natürlich für die manuelle und produktive Arbeit der Kinder. Sie geht noch weiter, indem sie bestrebt ist, nicht nur eine Arbeitsschule im europäischen Sinne des Wortes zu sein, sondern sie bemüht sich, die Schule der Arbeitenden, die Arbeitsschule für die Arbeit zu sein, sie will nicht nur die Arbeit zum übrigen Komplex hinzufügen, sondern sie zur zentralen Achse des ganzen Unterrichtes machen.

Wie wird dieses erreicht? Es geschieht in erster Linie durch Beobachtung des Lebens in seinen konkreten Erscheinungen; das Leben studieren, heißt die Tätigkeit der Menschen studieren; das Studium der menschlichen Tätigkeit wiederum ist hauptsächlich

die Erforschung der werktätigen Arbeit der einen oder anderen Produktion. Dieses führt wieder seinerseits zur Bekämpfung des „Gegenstandes“ in der Schule, denn das Leben, den heutigen Arbeitstag kann man nicht in die tote Form eines Lehrfaches zwingen. In der Bestrebung, das Arbeitsleben und nicht die Lehrfächer zu erforschen (sie bestehen notwendig nur in den höheren Stufen der Einheitsschule), stellt die Sowjetpädagogik das sogenannte „Komplexsystem des Unterrichts“ auf, dessen Wesenheit in dem Studium der lebenden Erscheinungen der Wirklichkeit in ihrer Veränderung und Entwicklung besteht; die Folge hiervon ist die Ablehnung des Gegenstandesystems im Unterricht, vor allen Dingen in den unteren Stufen (8 bis 12 Jahre).

Die Orientierung nach den örtlichen Verhältnissen führt uns zu Differenzierungen in den Schulrichtungen. Eine Dorfschule muß natürlich eine landwirtschaftliche Richtung haben; handelt es sich um eine in der Nähe einer Fabrik befindliche Schule, so muß der Einschlag „industriell“ sein; und endlich die Stadtschule, deren Milieu kein industrielles oder landwirtschaftliches Material bietet, muß einen kommunalen Charakter tragen.

Um noch näher die Rolle der Arbeit in der Sowjetpädagogik zu erklären, führen wir die Meinung eines Theoretikers dieser Schulen, W. N. Schulgin, an: „Für uns ist die Arbeit die geeignetste Art, die Kinder in das Arbeitselement einzuführen, sie mit dem Klassenleiter eins werden zu lassen, nicht nur seine Ideologie zu verstehen, sondern sie zu erleben, den Kampf und den Aufbau zu erlernen; aber das ist wenig; für uns ist die Arbeit der Mittler zwischen den Kindern und der großen Arbeiterfamilie der Welt, der ihnen hilft an dem Kampfe dieser Familie teilzunehmen und ihn zu verstehen. Die Arbeit ist die beste Form die Kinder zur Beobachtung der Geschichte der menschlichen Gemeinschaft anzuhalten, die Arbeits- und Organisationsgewohnheiten zu erlernen und Arbeitsdisziplin zu erlangen.“

In letzter Zeit wird in sowjetpädagogischen Kreisen aufs lebhafteste die Frage der gemeinschaftsnotwendigen Arbeit in der Schule erörtert, im Sinne der unmittelbaren Beteiligung der Schüler am Aufbau des uns umgebenden Lebens. Eine Anzahl praktischer Ergebnisse in dieser Beziehung sind schon vorhanden. Ich lasse einige Beispiele bereits durchgeführter Arbeiten folgen: Die Schule organisiert den Kindergarten, kämpft im Dorfe für die Einführung der Hygiene, gründet Lesezirkel, in denen den Analphabeten die Zeitung vorgelesen wird, kämpft gegen das Vernichten und Plündern der jungen Birken zu Pfingsten an, tritt für die Fruchtbarmachung des unbestellten Bodens ein, usw. Es ist nicht zu übersehen, daß diese „gemeinschaftsnotwendige Arbeit“ Gemeinsames mit den „Projekt-Methoden“ (project method) hat, die sich in Amerika erfolgreich entwickeln.

In der Sowjetarbeitsschule gibt es keine veralteten Lehrmethoden, aber gewisse Tendenzen bestehen zweifellos. Die Sowjetpädagogen sind bestrebt, Erforschungsmethoden im experimentellen Wirkungskreis oder in Versuchswerkstätten einzuführen. Eine Schule kann nur dann zur Arbeitsschule werden, wenn sie die Schüler zur kollektiven Arbeit erzieht. Unter anderen Maßnahmen verhilft hierzu die eigene Kinderorganisation in der Schule, die nebenbei gesagt nicht der Pionierorganisation untergeordnet ist, wie Frau Karsen in einem Aufsatz („Die Erziehung“,